

# Die Mundurucu Brasiliens

# Federschmuck und Kopftrophäen

Andreas Schlothauer

"É a tribu mais numerosa, mais guerreira e a que melhor trabalha em ornatos de pennas." (Es ist der zahlreichste, kriegerischste Stamm mit dem am schönsten gearbeiteten Federschmuck.)

Joao Barbosa Rodrigues 1875 (in: FILH82: 26)

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Mundurucu, die zur Tupi-Sprachfamilie gezählt werden, eines der bekanntesten Völker des brasilianischen Tieflandes in Europa. Sie wurden nicht nur wegen ihrer kriegerischen Fähigkeiten bewundert, sondern vor allem wegen der Schönheit ihrer Federarbeiten, ihrer Tätowierungen und den mumifizierten Kopftrophäen. In dieser Zeit war ihr Siedlungsgebiet größer. Die Mundurucu (Abb. 1) lebten an beiden Ufern des oberen Rio Tapajoz sowie zwischen Tapajoz und den rechtsseitigen Zuflüssen des Rio Madeira, im Gebiet des Rio Canomá und Rio Abacaxi. Heute leben etwa 10.896 Mundurucu (Funasa 2009) oder wie sie sich selbst nennen 'Wuy jugu', die meisten in offiziell demarkierten Reservaten (Terra Indigena) im brasilianischen Staat Pará in der Region des Rio Tapajoz.

## Die Mundurucu in Berichten des 18. und 19. Jahrhunderts

José Monteiro de Noronha erwähnt in einem Bericht erstmals im Jahre 1768 einen Stamm der "Manturucu" am Rio Mauhés. In den folgenden Jahrzehnten kam es vermehrt zu kriegerischen Konflikten der Mundurucu mit der brasilianischen Bevölkerung am Rio Tapajoz, da letztere auf der Jagd nach Sklaven in ihren Siedlungsbereich vorstießen. Der Frieden zwischen Brasilianern und Mundurucu war ein Jahre dauernder Prozess, der um 1800 mit der Gründung von ersten Missionsdörfern und Handelsbeziehungen abgeschlossen war.

Durch den Naturwissenschaftler Alexandre Rodrigues Ferreira, Leiter einer portugiesischen Expedition 1783-92, gelangten bereits 1784 die ersten Mundurucu-Stücke, darunter eine Kopftrophäe, nach Europa. Aber erst die Teilnehmer europäischer Forschungsexpeditionen der Jahre 1820 bis 1830 konnten von Begegnungen mit Mundurucu berichten, vor allem in Missionsdörfern und in brasilianischen Kleinstädten. So verbrachte der bayerische Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius im März 1820 einige Tage in Missionsniederlassungen, der Expeditionsleiter und Zoologe Johann Baptist von Spix nur wenige Stunden, da er bereits schwer krank war. Die russische Expedition des deutschen Georg Heinrich von Langsdorff traf Mundurucu-Gruppen im Mai und Juni 1828. Die Anwesenheit des bekannten österreichischen Naturforschers Johann Natterer in einem Mundurucu-Dorf ist mindestens im Jahr 1830 belegt.

Auch mehrere Forschungsreisende der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwähnen Zusammentreffen mit Mundurucu. So war der englische Naturwissenschaftler Henry Walter Bates Zeuge eines Umzuges der Mundurucu in Santarem, außerdem besuchte er im August 1852 ein Mundurucu-Dorf am oberen Tapajoz. Der englische Ingenieur William Chandless reiste 1861, im Auftrag der Royal Geographic Society London, am Rio Tapajoz und der Schweizer Naturwissenschaftler Louis Agassiz begegnete im Dezember 1865 einigen Mundurucu am Rio Maué-Assú. Mit ihm reiste der kanadische Geologe Charles Frederic Hartt, der sich dann 1870/71 ein zweites Mal am Rio Tapajoz aufhielt. Im Jahr 1870 gründeten die italienische Kapuziner Frei Pelino de Castrovalva und Frei Antonio de Albano am oberen Tapajoz eine Missionsstation, die 1872 vom portugiesischen Botaniker Joao Barbosa Rodrigues besucht wurde. Nur drei Jahre später, 1875, kam der brasilianische Ingenieur Antonio Manoel Goncalves Tocantins und 1895 befuhr der französische Wissenschaftler Henry Coudreau den Rio Tapajos.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass aus den Jahren 1768 bis 1820 kaum Informationen über die Mundurucu vorliegen. Die ersten Berichte von reisenden Wissenschaftlern datieren auf den Zeitraum zwischen 1820 bis 1830. Allerdings waren in den jeweils wenigen Tagen der Aufenthalte weder Martius und Spix noch die Teilnehmer der Langsdorff-Expedition in der Lage zu tiefer gehenden Beobachtungen, da meist schwerkrank. Auch die Aufenthalte der nachfolgenden Wissenschaftler Agassiz, Bates, Chandless und Hartt im Zeitraum zwischen 1851 bis 1865 waren zu kurz. Erst in den 1870er-Jahren verdanken wir Tocantins und Rodrigues detailliertere

<sup>◀1</sup> Mundurucu-Anführer (tucháua) im August 1828 in Santarem (Brasilien) (aus: Florence 1948)



2\* Kopftrophäe der Mundurucu aus dem brasilianischen Amazonas-Gebiet um 1850. Museum der Weltkulturen Basel (Inv. Nr. IVc 4593)

Schilderungen. Rodrigues ist der einzige Autor, der während eines kriegerischen Festes der Mundurucu anwesend war. Obwohl von ihm nicht erwähnt, scheint er auch mündliche Informationen der italienischen Kapuziner verwendet zu haben. Insgesamt ist die Quellenlage im 19. Jahrhundert unvollständig und die Informationen sind teilweise widersprüchlich.

1952/53 unternahm der US-amerikanische Ethnologe Robert F. Murphy den Versuch, die Situation der Mundurucu im 19. Jahrhundert zu rekonstruieren. Es lebten jedoch nur noch wenige alte Männer, die selbst an den rituellen Festen und der Kopfjagd in der ,alten Zeit' teilgenommen hatten. Denn spätestens ab 1911, mit dem erneuten Eintreffen von Missionaren, endeten Kriegszüge und Kopfjagd. Die Feste verloren ihren Sinn und auch das Wissen um Herstellung und Gebrauch des Federschmuckes sowie der Kopftrophäen ist seitdem bei den Mundurucu verschwunden (Abb. 2).

#### Kriege und Kopftrophäen

Durch den Brauch nach dem Gefecht den getöteten Männern den Kopf abzuschneiden und diesen mitzunehmen, waren die Mundurucu bei den Nachbarstämmen als paiquicé, d. h. Kopfabschneider, gefürchtet. Jedes Jahr, zu Beginn der Trockenzeit, zogen sie in den

Krieg, teilweise mussten sie mehrere hundert Kilometer wandern. um die Siedlungsgebiete ihrer Feinde zu erreichen. Die Frauen begleiteten die Krieger und trugen die Marschvorräte. Jede maloca (Familienhaus) stellte eine bestimmte Anzahl von Kriegern. Etwa zwei Wochen vor dem Abmarsch tanzten und sangen alle vor dem Männerhaus, in dem sich die Waffen, der Federschmuck und die Kriegstrompeten befanden. Am Vorabend des Abzuges holten sie den Federschmuck und die Waffen der im vorangegangenen Jahr Gefallenen heraus und säuberten sie. Vor dem Aufbruch wanderten diese von Hand zu Hand, wie bei einer Prozession, unter Schreien der Rache und dem kreischenden Chor der Frauen. Beim ersten Zusammentreffen mit dem Feind wurden diese Waffen benutzt, um die ersten Gegner zu töten. Angefeuert durch den Klang ihrer Kriegstrompeten kämpften sie zunächst mit Pfeil und Bogen, dann im Nahkampf mit Keulen. Frauen und Kinder nahmen die Mundurucu gefangen, die feindlichen Männer wurden jedoch alle getötet. Sobald der Gegner fiel, griff der Sieger mit einer Hand die Haare und durchtrennte mit der anderen Halsmuskel und Wirbelknorpel. Ursprünglich wurde hierzu ein Stück taquara-Rohr (eine Bambusart) genutzt, was großes Geschick und gute anatomische Kenntnisse erforderte.

Am folgenden Tag nach dem Kampf, wurde mit der Konservierung der Köpfe begonnen, das Schmücken erfolgte nach der Rückkehr im Dorf. Die Gehirnmasse wurde durch das Hinterhauptloch (Foramen magnum) entfernt, Augen und Zähne herausgerissen und der Kopf geräuchert. Anschließend behandelten sie diesen mit Andiroba-Öl (Carapa guianensis, Familie der Mahagoni-Gewächse) und trockneten ihn wieder mit Rauch. Die Augenlöcher wurden mit einem Baumharz-Bienenwachs-Gemisch verschlossen und zwei Zähne der Goldaguti (Dasyprocta leporina) eingedrückt, um den gewünschten Gesichtsausdruck zu erhalten. Nach dieser Behandlung ist der Kopf inklusive der Haare perfekt konserviert und kann bei angemessener Lagerung Jahrhunderte überdauern. Die Ohren wurden mit einer Rosette aus Baumwolle und Federn geschmückt, Baumwollfäden und ein gestricktes Baumwollband im Mund befestigt. Die Mundurucu nannten diese Kopftrophäe pariuá-á. Sie konnte um den Hals getragen oder auf einen Holzspieß, pariuá-á-renape genannt, gesteckt werden. Bis zum großen Siegesfest trennte sich der Krieger nicht mehr von seiner Trophäe. Von allen respektiert und beschenkt, musste er nicht mehr arbeiten, bis das Fest stattfand. Schlief er, so steckte die Trophäe auf den pariuá-á-renape neben der Hängematte.

Den Ursprung der Kopfjagd erklärten sich die Mundurucu so: Vor langer Zeit stritten sich zwei Häuptlingsbrüder um das Federzepter (putá), das Rangzeichen des obersten Führers (muruuicháua). Der Verlierer war so enttäuscht, dass er mit seiner Familie und seinen Anhängern den Stamm verließ. Darüber war der amtierende muruuicháua außer sich und befahl einen Hinterhalt. Die von ihm beauftragten Krieger töteten den Verlierer und schnitten den Kopf ab, um diesen bei ihrer Rückkehr dem muruuicháua als Beweis mitzubringen. So entstand der Brauch, dass die Mundurucu gegen alle anderen Stämme Krieg führten und die Köpfe ihrer getöteten Feinde abschnitten.

#### Federschmuck

Die Festkleidung bestand aus Federschmuck für die Körperteile Kopf, Oberkörper, Hüfte, Oberarm, Handgelenk, Knie und Fußgelenk. Das

Bild (siehe Abb.1) des Malers Hercules Florence, Teilnehmer der Langsdorff-Expedition, zeigt einen Mundurucu-Anführer (tucháua) im August 1828 in Santarem, einer Kleinstadt am unteren Tapajoz. Es ist die einzig bekannte, derartige Abbildung in Farbe.

Der Mundurucu trägt eine federgeschmückte Baumwollhaube mit Nackenfedern (aquiri-aà) auf dem Kopf. Mehrere Federbänder (carurape) sind schräg, von der rechten Schulter zur linken Hüfte, über den Oberkörper gebunden und um die Hüfte ein federverzierter Baumwollgürtel (tempé-á). Die paarweisen Oberarm- (báman), Handgelenk- (ipé-á) und Kniebinden (caniubiman) sind ebenfalls aus Baumwolle und mit Federn verziert. An den Fußknöcheln sind Baumwollbänder mit Federn (caniubi-cric) zu sehen. In der rechten Hand hält er ein Zepter (putá).

Die Haube (Abb. 3) besteht aus kurzen, gelben und roten Körperfedern verschiedener Aras (macao, chloroptera, ararauna), deren Farbe am lebenden Vogel künstlich verändert wurde, Tapirage genannt. Auch die längeren gelb-orangen Federn im Nackenbereich sind Tapirage-Federn derselben Aras, während die Bänder im Bereich der Ohren aus schwarzen Federn des Mutums (Crax alector) bestehen. Die zweilagigen langen roten Nackenfedern sind Ara-Schwanzfedern, an deren Spitze kurze schwarze Mutum-Federn angebunden sind. Die roten und gelben Federn der Oberkörper-Bänder sind von den genannten Aras, die schwarzen vom Mutum. Der Gürtel besteht aus kurzen schwarzen Mutum-Federn, an mehreren Stellen sind blumenartig, gelb-orange Tapirage-Federn fixiert, von denen drei Bänder mit roten (Ara) und schwarzen (Mutum) Segmenten herabfallen, die in Büscheln schwarzer Mutum-Federn enden. Der gleiche Aufbau ist auch bei den Oberarmbinden (Abb. 4) zu sehen, jedoch besteht die Binde selbst aus einem roten und zwei schwarzen Segmenten. An mehreren Stellen sind blumenartig, gelb-orange



Haube der Mundurucu (Brasilien). Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Inv. Nr. V Am 1960)



Oberarmbinde der Mundurucu (Brasilien). Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Inv. Nr. V Am 1960)



5\* Federzepter der Mundurucu (Brasilien). Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Inv. Nr. V Am 1970)



6\* Oberkörperbänder der Mundurucu (Brasilien). Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Inv. Nr. V Am 1957)

Tapirage-Federn fixiert, an zwei Stellen sind jeweils drei Bänder mit roten und schwarzen Segmenten sichtbar, die ebenfalls in Büscheln schwarzer Mutum-Federn enden.

Die Binde am Handgelenk ist überwiegend schwarz, mit einem schmalen gelben Streifen; die Baumwollbänder enden in Büscheln schwarzer Federn. Die schwarzen Kniebinden sind etwas schmaler und enden ebenfalls in Büscheln schwarzer Federn. Um die Fußknöchel sind schmale schwarze Federbänder zu sehen. Das Zepter (Abb. 5) besteht aus langen blauen Schwanzfedern von *Ara ararauna*, an deren Ende jeweils Büschel aus kurzen gelben Körperfedern desselben Vogels angebunden sind. Zur Hand hin folgen die Farbsegmente gelb-orange (Tapirage vom Ara), schwarz (Mutum) und gelb (Ara). Der Griff ist aus Pfeilrohr.

An den Mundurucu-Stücken in Museumssammlungen finden sich ausschließlich die reinen Farben rot, gelb und blau, sowie schwarz (Abb. 6). Selten werden auch braune und weiße Federn verwendet. Sehr häufig sind dagegen die Mischtöne der Tapirage-Federn, die gelbe, orange, rötliche, grüne, blaue Anteile enthalten können. Für den Federschmuck wurden ausschließlich Federn von *Crax* sp. und *Ara* sp. verwendet. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Angaben von Rodrigues, dass der Stamm in drei große Abteilungen oder Clans unterteilt war, unterschieden durch die Farben der Kleidung. Der Clan *Ipapacate* (rot), *Aririchá* (weiß) und *Iasumpaguate* (schwarz). Im Schmuck des ersten dominierte die Farbe *rot*, beim zweiten war es *gelb* und beim dritten *blau*; Farben der Federn verschiedener Ara-Arten, die sie deswegen züchteten. Die Federn wurden jeweils vom

lebenden Vogel bei Bedarf ausgerupft, eine sicher unangenehme, aber nicht tödliche Behandlung.

#### Kriegerische Feste

Wenn der Kriegszug beendet, alle in ihre malocas zurückgekehrt und die Verwundeten geheilt waren, feierten die Mundurucu ein Siegesfest. Der tucháua (Führer, Häuptling) befahl zuerst eine große Jagd, um genug Essen für alle Gäste zu haben und bestimmte dann einen Tag, an dem sich alle versammeln sollten, um an der Herstellung und der Übergabe des pariuáte-ran (pariuáte = Feind und ran = Gürtel) mitzuwirken. Dies ist ein Baumwollgürtel von etwa 4 cm Breite, der an der unteren Seite einen fransenartigen Behang menschlicher Zähne eines Feindes trägt (Abb. 7).

Während der Häuptling oder tucháua die Gürtel allein webte, rissen die anderen Mundurucu bei den jeweiligen Schädeln die Zähne des Oberkiefers (Maxilla) aus. Diese wurden sortiert, gesäubert, durchbohrt und anschließend dem tucháua gebracht. Er befestigte sie an jeweils einem Gürtel und sang bei jedem Zahn ein kämpferisches Lied, um die Jugend zu zukünftigen Taten anzustacheln, die Ältesten an die Beschwerden vergangener Kriegszüge zu erinnern und den Ahnen mitzuteilen, dass man ihrem Weg folgte. Sie schilderten die Rache in verlockenden Farben und verlangten, dass für jeden getöteten Bruder ein feindlicher Kopf notwendig ist. Während der Herstellung der Gürtel saß der ganze Stamm nackt um den tucháua. Sobald dieser fertig war, erhoben sich alle und begaben sich zum Männerhaus, um ihren Federschmuck anzulegen. Dann begann die Zeremonie der Verteilung der pariuate-ran. Sie bildeten Reihen und führten die nackten Verwundeten, deren Haare seit dem Kampf nicht mehr geschnitten waren, zum tucháua. Dort angekommen, formierten sie sich und die Verwundeten erhielten jeweils vom Häuptling einen Gürtel umgebunden. Nachdem diese geehrt waren, kamen drei Frauen an die Reihe, eine aus jedem Clan, die an Stelle der Gefallenen die Auszeichnung empfingen und die Witwen der Clans repräsentierten. Sie erschienen gekleidet mit einem Halsband aus Tierzähnen, das an diesem Tag alle trugen und mit den carurape, den Oberkörperbändern. In den Händen hielten sie jeweils zwei Federzepter: eines von einem Vorfahren und eines von einem Gefallenen (Abb. 8).

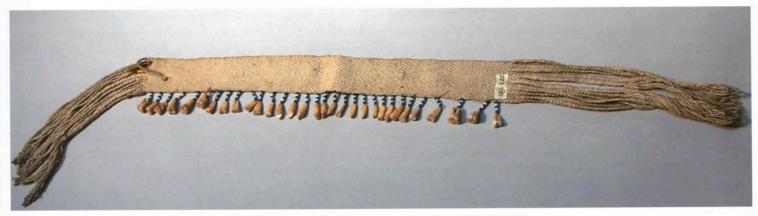
Die Zeremonie endete damit, dass die Verwundeten sich zu ihren Häusern begaben, während die Frauen in Clanabteilungen in einem Kreis tanzend, trauernd schreiend und singend um die Häuser der Familien der im Krieg gefallenen Kämpfer zogen, bis zum Männerhaus. Sobald sie aufhörten zu singen, antworteten im Chor alle Krieger, tanzend und mit den Beinen aufstampfend; was einen derartigen Lärm erzeugte, dass dieser kilometerweit zu hören war.

Immer wieder gab es Pausen, in denen Essen und ein leicht alkoholisches Getränk aus Mandioca-Wurzeln (maniquéra) serviert wurden. Das Fest, das etwa um 18.00 Uhr mit der Dämmerung begann, endete bei Anbruch des folgenden Tages mit der Zeremonie des Haareschneidens der Verwundeten. Beim ersten Morgengrauen wurden die Verwundeten zwischen die Reihen der Krieger geführt und alle begaben sich zum Klang der Trompeten zum Männerhaus, wo die tucháuas sie aufstellen ließen, ihnen die Haare schnitten, sie mit Federn schmückten und abschließend alles in einer großen Parade endete. Diese Feste dauerten häufig mehrere Tage, solange es Verwundete gab, die es zu ehren galt.

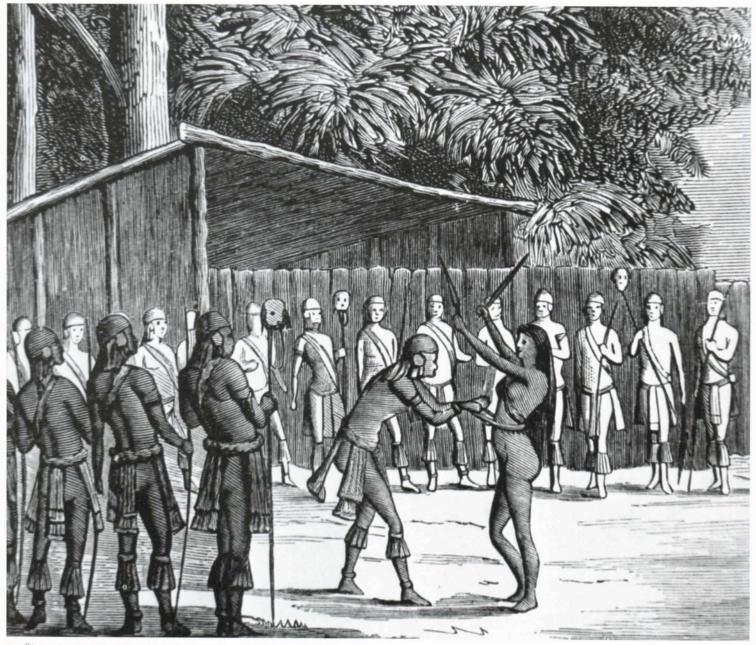
Die Besitzer des Zahn-Gürtel pariuáte-ran erhielten eine Art lebenslange Rente. Sie mussten nicht mehr arbeiten und wurde von der Gemeinschaft unterhalten. Dieses Privileg hatte auch der Träger der Kopftrophäe pariua-á, allerdings zeitlich befristet auf drei Jahre, also für die Zeit zwischen dem Kampf, in welchem der feindliche Kopf erobert wurde und dem eben beschriebenen Fest des Zahn-Gürtels. Nach Abschluss dieses Festes waren die Kopftrophäen nur noch gering geschätzt.

Rodrigues erwähnt, dass die Mundurucu außer diesen Festen alle drei Jahre ein ganz besonderes Fest feierten, das der 'Beerdigung der Knochen'. Die Knochen der im Krieg Gefallenen wurden im Männerhaus für einen Zeitraum von drei Jahren aufbewahrt. Nach Ablauf dieser Frist fand ein großes Fest statt, das einen Monat gedauert haben soll. Anschließend wurden die Knochen für immer beerdigt. Während des Festes trugen die Mundurucu ihren Federschmuck und die Krieger holten ihre Kopftrophäen (pariuá-á) heraus und hängten diese in das Männerhaus.

Nach Murphy waren die Kopftrophäen zentraler Bestandteil eines Festzyklus, der sich über drei Jahre hinzog. Nach der Rückkehr aus dem Kriegszug wurde die Kopftrophäe geschmückt, das "Schmücken der Ohren" oder invenborotaptam. Im zweiten Jahr wurde der Federschmuck beseitigt und es folgte das Fest "Abstreifen der Haut vom



Zahn-Gürtel pariuáte-ran der Mundurucu (Brasilien). Etnografiska Museet Stockholm (Inv. Nr. 1865.01.25)



Übergabe des Zahn-Gürtels pariuáte-ran (aus: Rodrigues 1882: 45)

Kopf" oder yasegon. Alte Krieger schlugen mit Stöcken auf die Kopftrophäe ein, bis Schmuck, Haut und Haare entfernt waren (Abb. 9). Anschließend wurde der Schädel in einer Ecke des Männerhauses aufgehängt. Im dritten Jahr folgte als Höhepunkt das Fest des "Aufhängens der Zähne" oder taimetoröm.

Die Widersprüche zwischen beiden Schilderungen und die großen Wissenslücken können heute nicht mehr geklärt werden. Sicher sind den wenigen Beobachtern sehr viele Details entgangen. Niemand hat im 19. Jahrhundert lange genug bei den Mundurucu gelebt, ihre Sprache gelernt, sich mit ihren Erklärungen der Feste, der Kopftrophäen, des Federschmuckes befasst und dies veröffentlicht. Die Missionare blieben lange und lernten die Sprache, allerdings mit der er-

klärten Absicht die traditionelle Kultur zu verändern. Krieg, wilde Feste, nackte Körper und abgeschnittene Köpfe waren kein Teil ihrer Ideologie. Wir können annehmen, dass einige Details und der grobe Festablauf stimmen, wir stehen jedoch heute vor den Objekten ohne tieferes Verständnis, welche Inhalte die Mundurucu damit verbanden.

Wer heute Empörung oder moralische Abscheu bei der Betrachtung dieser Kopftrophäen empfindet, sei daran erinnert, dass gerade im Europa des 19. Jahrhunderts das industrielle Kopfabschneiden durch Guillotinen und Fallbeile perfektioniert wurde. Die Köpfe wurden nicht mumifiziert, geschmückt oder gar geschätzt, sie waren Teil einer blinden Rache oder Ausdruck anmaßender Gerechtigkeit von Staaten.

### Kopftrophäen der Mundurucu in Museumssammlungen

Dem Autor sind im Januar 2011 insgesamt 31Kopftrophäen bekannt, bis auf eine befinden sich alle in Museumssammlungen in den folgenden Städten:

Basel	1
Berlin	2
Bern	1
Buenos Aires	1
Coimbra	1
Florenz	2
Frankfurt	1
Göttingen	1
La Rochelle	1
Leipzig (ehemals Mannheim)	1
Lissabon	1
Marseille	1
München	2
New York	1
Paris	2
Privatsammlung	1
Rio de Janeiro	1
Rom	2
Sao Paulo	1
Stockholm	4
St. Petersburg	1
Villa Nova de Gaia (Portugal)	1
Wien	1

Weitere Informationen und Literatur: www.about-amazonas.de/Mundurucu



Kopftrophäe pariua-á der Mundurucu (Brasilien). Etnografiska Museet Stockholm (Inv. Nr. 1865.01.04)

#### Literatur

Barbosa Rodrigues, Joao: Exploração e Estudo do Valle do Amazonas. Rio de Janeiro 1875.

Barbosa Rodrigues, Joao: Tribu dos Mundurucus. – Revista da Exposicao Anthropologica Brazileira. Rio de Janeiro 1882.

FLORENCE, Hercules: Viagem Fluvial do Tiete ao Amazonas de 1825 a 1829. Rio de Janeiro

Murphy, Robert F.: Mundurucú Religion. Berkeley, Los Angeles 1958.

MURPHY, Robert F.: Headhunters Heritage - Social and Economic Change among the Mundurucú Indians. Berkeley, Los Angeles 1960.